

ZU THEOKRITS KYNISKA

I.

Obwohl v. Wilamowitz in seiner ‚Hellenistischen Dichtung‘ I 191 bei Theokrits Kyniska von einer ‚Anleihe bei der Komödie‘ zu sprechen vorzieht, besteht doch Grund genug, auch bei diesem *ἀνδρεῖος μῖμος* (ebenso wie bei den zwei *γυναικεῖοι* II und XV) trotz völligem Schweigen der Scholien an Sophron zu denken, umgesetzt in theokritische Manier, wie denn Legrand jetzt in seiner Ausgabe (1925) an den Mimos *παιδικὰ ποιφνεῖς* erinnert, der vermutlich auch von Brutalitäten eines Liebhabers gehandelt habe (p. 163 K.). Von irgend welcher greifbaren Berührung mit den sophronischen Fragmenten muss man aber ganz absehen. Auch soll kein besonderes Gewicht auf die fast übertriebene Verwendung von Sprichwort und sprichwörtlichem Ausdruck gelegt werden, wie sie unserem Stück eignet: *καὶ γὰρ δυοὶ παροιμίας καὶ τρισὶν ἐπαλλήλοις χρῆται (ὁ Σώφρων) . . . σχεδόν τε πάσας ἐκ τῶν δραμάτων αὐτοῦ τὰς παροιμίας ἐκλέξει ἐστίν*, Demetrius π. ἐρμ. 156. Mehr noch: Wir sehen uns zunächst sogar gezwungen, die einzige, wie es bisher schien, sichere sophronische Spur preiszugeben, die seinerzeit Kaibel, damals gerade auf v. Wilamowitz' Anregung hin, veranlasst hatte, die Kyniska — er redet versehentlich von Lycisca, Fr. 171 wie auch Fr. 145 — auf Sophron zurückzuführen. Der aus Liebesgram zum Söldnerleben entschlossene Jüngling sagt nämlich bei Theokrit v. 53 nach der von Kaibel gebilligten Lesart der Handschriften: *Σῆμος ὁ τὰς ἐπιχάλλω ἐρασθεῖς | ἐκπλεύσας ὕγιης ἐπανῆρθ'*, *ἐμὸς ἀλικιώτας*. Nun kam *ἁ ἐπιχάλλος* im Sinne von ‚Schild‘ bei Sophron wirklich vor (Fr. 145), und zwar, wie es scheint, geradeso wie auch bei Theokrit als ein Symbol für das Söldnertum, wie etwa bei uns früher die Trommel als Symbol diente, wenn man sagte ‚zum Kalbfell schwören‘. Aber dieser sophronische Nachklang in Theokrits

Versen ist trügerisch. Nicht nur deshalb, weil *ἐπίχαλκος* in solcher Bedeutung gar kein sizilischer Idiotismus ist; denn auch die attische Komödie sagt so (Wespen 18; Ameipsias Fr. 17; I 674 K.) und ohne Ellipse, *ἐπίχαλκος ἀσπίς*, auch Herodot (IV 200). Die Hauptsache ist, die Lesart selber bei Theokrit, eben *ἐπιχάλκω* abhängig von *ἐρασθεῖς*, ist unhaltbar. Den Simos sollte ja das Söldnerleben gerade befreien vom Eros. Der Schild, das Symbol dieses Lebens, kann also unmöglich der Gegenstand seines Verliebtseins heissen, er war vielmehr dafür das Gegenmittel, und zwar ein Gegenmittel, das er schwerlich aus Neigung gewählt hat, sondern auf Grund eines männlichen und deswegen auch mit Erfolg belohnten Entschlusses, wofür er hier eben als Muster dient. Der objektive Genetiv bei *ἐρασθεῖς* muss demnach das schlimme Mädchen bezeichnen, von dem es sich zu lösen galt. Das hat Ahrens erkannt und also die Scholienlesart eingesetzt: *ὁ τᾶς ὑποχάλκω ἐρασθεῖς*, mögen auch die Scholiasten selber wiederum den Schild dahinter suchen. Gemeint ist ‚die Falsche‘, wofür Ahrens auf Plutarchs Worte verweist: *ὁ δὲ ψευδῆς καὶ νόθος καὶ ὑπόχαλκος ὄν* (quom. adulat. 24, 65 B). Der Vergleich kommt natürlich vom unechten Schmuck, oben gleissendes Gold und darunter Kupfer. Mit gleichem Bild redet Philodem von *κατάχρυσος* und *καταχρύσος* im Sinne von ‚verfälscht‘; vgl. Chr. Jensen, Philodem über die Gedichte (B. 1923) 134.

Damit zerrinnt die scheinbar sichere Spur Sophrons im theokritischen Gedicht. Aber die Scholien, die jetzt wohl nur aus Zufall das Vorbild nicht mehr wie bei II und XV ausdrücklich benennen, bieten bei näherem Zusehen Ersatz. Zunächst, es heisst zu Beginn überraschenderweise: *τὰ πράγματα ἐν Σικελίᾳ* (294, 7 W.). Das Gedicht selbst bietet dazu keinen Anlass. Es kann überall spielen, von wo man ins Ausland, insonderheit nach Ägypten, zu Schiffe fährt. Ob der Name Thyonichos um seiner Vereinzelnung willen an den rhodischen Thyonidas anzuknüpfen und ob das für die Szene verwertbar ist, lässt auch Legrand dahingestellt. *The scene is undoubtedly Cos*, behauptet Cholmeley ganz willkürlich. Nicht mehr wiegt sein Einwand, bei sizilischer Szene hätte am Schlusse Hieron statt Ptolemaios gerühmt werden müssen. Aber was nötigt uns denn anzunehmen, dass der Dichter bei der Nachbildung eines sophronischen Mimus in jedem Falle

seinen eigenen jeweiligen Aufenthaltsort zum Hintergrund hätte nehmen müssen? Widerlegbar ist die antike Angabe mit solchem Einwand sicherlich nicht. Man wird überlegen müssen, welche Gründe zu ihr geführt haben. Schwerlich war es die von Legrand selbst nur fragweise dafür in Anspruch genommene Ähnlichkeit zwischen dem Schicksal des jungen Auswanderers, des Helden im Gedicht, und dem eigenen Schicksal des Siziliers Theokrit. Beachtlicher ist sein Hinweis darauf, dass der v. 5 verspottete Asket als Pythagorist erscheint, was mit Rücksicht auf die westgriechische Heimat des Pythagoreertums den Gedanken an die sizilische Szene nahelegen konnte. Wir müssen hier aber weitergehen. In der Tat gehört zu jenen Worten *τὰ πράγματα ἐν Σικελίᾳ*, nur in einem ganz andern Sinne, was die Scholien über jenen Pythagoristen vorbringen, so ungeheuerlich es auch auf den ersten Blick erscheinen mag: dieser blasse, hungernde Asket aus Athen wird auf keinen geringeren gedeutet als auf Platon, Platon in Syrakus! Wobei ausdrücklich die Lokalisierung mit den Worten *Ἀθήνηθεν εἰς Σικελίαν* wiederholt wird, p. 295, 11. *φασὶ δὲ τοῦτο εἰς Πλάτωνα τὸν φιλόσοφον λέγεσθαι· ἀκούσαντα γὰρ αὐτῶν* (sc. *τῶν Πυθαγορείων*, nach Wilamowitz' Herstellung bei Wendel) *ἐν Ἰταλίᾳ διαβῆναι εἰς Σικελίαν συντετυξόμενον Διονυσίῳ τῷ τυράνῳ*. Vgl. auch 295, 21 und 296, 12, wo man sieht, dass es eine bestimmte Gruppe der älteren Exegeten war, die diese Deutung vertrat.

Ehe man sie verwirft, muss man doch fragen, ob es denn so undenkbar ist, dass Theokrit zu seinem Seitenblick auf ihm unsympathische Asketenfiguren der eigenen Zeit angeregt war durch einen ähnlich geformten Ausfall seiner Vorlage, den man auf Platon zu beziehen Grund hatte (die Scholiennotiz würde dann wohl letzten Endes zurückgehen auf Apollodors Kommentar zu den *μῦμοι ἀνδρείοι*, Ath. VII 281f.).

Für Epicharm stehen Aktualitäten dieser Art fest. Er hat seinerzeit den gleichfalls von Athen als literarische Berühmtheit herübergekommenen Aischylos durch neckisches Kopieren seiner Sprache verspottet (Fr. 214 K.). Andererseits wurde des Sophron Sohn Xenarch von Dionys I als politischer Stimmungsmacher gegen Rhegion benutzt: Photius v. *Πηγίνους*; vgl. Kaibel p. 182 nebst Crusius, Sitzungsber. München 1910, 4, 56. Die Chronologie Sophrons steht nicht im Wege (ganz abzusehen von der Frage, ob auch wirklich

alles von Sophron selbst war, was seinen Namen trug; man denke nur an den epicharmischen und an den plautinischen Nachlass!). Dass bei Suidas (τοῖς δὲ χρόνοις ἦν κατὰ Εἰσοξίην καὶ Εὐριπίδην) der Name des Xerxes auf Verwechslung Sophrons mit Epicharm beruht, ist einleuchtend. Wie lange aber der Zeitgenosse des Euripides gelebt und gewirkt hat, wissen wir nicht. Freilich sehen wir unter Dionys I schon den Sohn tätig; die Benutzung seines Bühnenspiels zur Kriegspropaganda, seit 399 öfter denkbar, fiel vermutlich (vgl. E. Meyer, Gesch. des Alt. V 94. 118. 130 f.) in die Jahre 390—387, bis zu Rhegions Zerstörung, also gerade in die Zeit von Platons Anwesenheit. Das schliesst aber doch in gar keiner Weise aus, dass damals auch der Vater Sophron selbst noch lebte und tätig war, wobei er Platons Erscheinen in Syrakus in einem seiner Mimen spöttisch kommentieren mochte, vermutlich ebenso ohne Namensnennung, wie ihm das Theokrit nachmacht. Dessen Sprecher fragt, ob wohl die Liebe es war, die den Asketen so bleich gemacht hat. Damals in Syrakus spann sich nach Platons eigenem Bericht (ep. VII 327 A) das Verhältnis zwischen ihm und dem noch jugendlichen Dion an; sonderbar, wenn das die syrakusianischen Lästereien nicht in Bewegung gesetzt hätte. Wenn Plato bei der gleichen Gelegenheit scharf gegen den sizilischen Tafelluxus redet (326 B; vgl. Ath. XII 527 c ff.), so erklärt sich das ersichtlich aus dem frühen Aufkommen der Verleumdung, es seien die *dapes Siculae* gewesen, die den grossen athenischen ‚Geistigen‘ hinübergelockt hätten (die Stellen z. B. bei Zeller II⁴ 1, 414). Das Stichwort dazu kann sehr wohl in Syrakus selbst, wiederum innerhalb der populären Dramatik, gefallen sein, und richtig, das Entsprechende steht auch bei Theokrit: ἤρατο ὀπτῶ ἀλεύρω. Eine Stütze unserer Ansicht gewinnen wir, wenn wir mit v. Wilamowitz (Platon I 250 und II 385) die von Platon selbst im Staat 607 B zitierten Dichterspottworte gegen die Philosophen nicht auf Lyriker oder Komiker, sondern als Prosaworte auf Sophron zurückführen. Freilich, das erste davon geht nach der erneuten Anspielung darauf, die in den Gesetzen steht (XII 967 C), auf Anaxagoras, dessen Gottlosigkeiten indessen Sophron dem Platon ebenso unbekümmert angehängt haben könnte, wie nicht lange Zeit vorher in Athen selber Meletos dem Sokrates (Apol. 26 D). Unter den übrigen Worten ist

aber schwerlich nur aus Zufall wiederum eines, wo der eben bei Theokrit kenntliche Spott über die Hungerleiderei des Philosophentums erneut begegnet: *λεπτῶς μεριμῶντες, ὅτι ἄρα πείροται!*

Mir scheint demnach kein Anlass, die Scholienangabe, von der wir ausgingen, zu verwerfen, unter der Voraussetzung, dass sie auf die sophronische Vorlage hinzielt, womit sich dann eben die Annahme einer solchen Vorlage bestätigt; denn da wir von einer positiven Angabe ausgehen, die überhaupt nur Sinn bekommt, wenn sie auf Sophron geht, so ist es mit dem blossen Versagen des Glaubens nicht getan, die Irrtümlichkeit der auf jeden Fall nächstliegenden Deutung müsste bewiesen werden. Wenn wir es dabei mit einer Sophroninterpretation Apollodors zu tun haben, wäre chronologisch auch das durchaus begreiflich, dass die in ihrem Grundstock viel ältere biographische Tradition über Platon diese Einzelheit über einen Angriff Sophrons noch nicht kennt, so sehr sie daran interessiert sein musste, weil sie ja von Platons Freude an der treffsicheren Ethologie Sophrons gut unterrichtet ist (die Stellen bei Kaibel 152 f.). Für uns zeigt sich da ein Zug echtplatonischer Grösse: seine Freude und Wertschätzung hat er sich durch den unfreundlichen Spott über den asketischen Hungerleider aus Athen in keiner Weise verderben lassen, ganz wie ihm die ‚Wolken‘ das Vergnügen an der aristophanischen Grazie nicht zu trüben vermocht haben. Um dieses Zuges willen ist es recht schade, dass das neue Zeugnis für die Überlegenheit seines Geistes auf einer Vermutung begründet bleiben muss, denn um mehr hat es sich auch schon bei Apollodor schwerlich gehandelt. Immerhin dürfte der ursprüngliche Sinn der Scholienexegese nunmehr erkannt und damit auch zum *ἀνδρείος μῦθος* Theokrits der antike Hinweis auf Sophron gewonnen sein: ‚Als Szene muss Sizilien gelten‘, das ist in den Scholien gemeint, ‚weil in der sophronischen Vorlage unter dem aus Athen gekommenen Pythagoristen der am syrakusanischen Hof erschienenen Platon zu verstehen ist und Theokrit diese Einzelheit mit nachgebildet hat‘. Bündig war natürlich ein solcher Schluss auf Theokrits Szene nicht.

II.

Ein altes Rätsel steckt in v. 17. Es handelt sich um den Schmaus, den Aischines gab und bei dem es zur Kata-

strophe zwischen ihm, dem Eifersüchtigen, und Kyniska gekommen ist. Er erzählt nun seinem Vertrauten, dem Thyonichos:

δύο μὲν κατέκομα νεοσσός
 15 θηλάζοντά τε χοῖρον, ἀνῶξα δὲ Βίβλιον αὐτοῖς
 εὐώδη, τετόρων ἐτέων, σχεδὸν ὡς ἀπὸ λανῶ·
 βολβός τις, κοχλίας ἐξαιρέθη. ἦς πότος ἀδύς.

Mag man nun v. 17 *τις* beibehalten und mit G. Hermann *aliquam multus* erklären, oder mit Wordsworth das aufzählende Asyndeton durch die Änderung *κτεῖς* für *τις* in die gefälligere Dreigliedrigkeit umsetzen (wobei zudem sachlich eine nachweisbar übliche Verbindung von Gaumenreizen herauskommt), in beiden Fällen befremdet uns der folgende Umstand: hinter der Abfolge ‚Speisen‘ und ‚Wein‘ und hinter einem bereits eingetretenen Verweilen beim Wein, welches Verweilen wegen der nachfolgenden Wirkung gerade des Weins durchaus begründet ist, wird auffälligerweise nochmals zurückgegriffen auf die für die dichterische Absicht an sich unwichtigen Speisen. Die Verteidiger der Überlieferung denken dabei wohl — und ἦς πότος ἀδύς scheint dazu zu passen — an die pikanten und die Trinklust reizenden *τραγήματα* des Nachtisches, obgleich wenigstens der *κοχλίας*, wie es scheint, gebraten wurde; vgl. die Fabel *γεωργοῦ παῖς κοχλίας ὄπτα*, nr. 173 in Chambrys Aesop (1925) II 294 und Varro *rer. rust.* III 14, 3: *itaque cocus has vivas an mortuas coquat, plerumque nescit*. Doch wie immer, es sind die fraglichen Worte auch für sich selbst genommen anstössig: *ἐξαιρέθη*, vom Herausgeben aus der Vorratskammer, passt wohl zur Zwiebel, aber nicht zu den Schnecken, von denen man doch nicht in der *cella penaria* einen Vorrat hält. Selbst wenn man mit v. Wilamowitz (Suppl. der 2. Ausg. p. 174) dem Landgut des Aischines ein besonderes *cochlearium* zutraut, wie es Varro a. a. O. beschreibt, so bleibt ein Anstoss: das Asyndeton als Subjekt zum gemeinschaftlichen Verb *ἐξαιρέθη* fordert entschieden für die zwei oder (nach Wordsworth) drei Leckereien gemeinsame Herkunft aus dem gleichen Vorratsraum. Hierzu kommt nun, dass *κοχλίας* gar nicht die allein bezeugte Lesung ist, mag es ursprünglich auch im Ambr. *K* gestanden haben; denn nach Ziegler sind im jetzt da zu lesenden *κολχίας* die Buchstaben *λχ* möglicherweise von zweiter Hand. Indessen eben dies unmetrische *κοχλίας* ist überhaupt

die überwiegende Überlieferung. Auch Triklinios fand sie vor: *οἱ γράφοντες κοχλίας ἀγνοοῦσι τὸ μέτρον*. Er selbst will *κοχλίας*, sah aber offenbar den von uns erwähnten Anstoss sehr wohl und bezieht deshalb *βολβός τις κοχλίας ἐξαιρέθη* gar nicht auf den Nachtsich, sondern mit einem an sich richtigen Gefühl dafür, worauf es in diesem Zusammenhang ankommt, meint er, und zwar zunächst von *βολβός*, das gehe auf den Wein: *ἐμοὶ δὲ τὸν οἶνον λέγειν δοκεῖ*. Und *κοχλίας* soll dazu, wenn nicht geradezu als Adjektiv, so doch als Substantiv mit adjektivischer Geltung stehen, zur Bezeichnung der roten Farbe: *εἰσὶ γὰρ καὶ κοχλίου τοιαύτην οἶνου χροῖαν ἔχοντες, ἥγουν κόκκινον ἢ κερασόχροον*. Glossen in den entsprechenden Handschriften schärfen das auch ihrerseits ein: *ἥγουν οἶνος* zum Wort *βολβός*, und *κόκκινος* zum Wort *κοχλίας*. Freilich bleibt fürs erste ganz dunkel, wieso nun *βολβός* ‚die Knolle‘ den Wein soll bedeuten können. Dies hat denn Ahrens, der dem Grundsatz nach die Worte triklinisch auffasst, zu seiner Änderung *βοῦβός τις κοχλίας* bewogen, was er in der kleinen Ausgabe (p. V), indem er *ἐξαιρεῖν* für ‚leeren‘ nimmt, übersetzte: *ein ochsiger Roter wurde vertilgt*. Das geht gewiss nicht. Die von Aischines spendierte starke Sorte war ja schon benannt (*Βιβλιωσ*), und dass *ἐξαιρεῖν* hier nur den Sinn haben kann wie im aristophanischen *τῶν δὲ σύκων ἔξελε* (Frieden 1145), d. h. *promere*, liegt auf der Hand. Schon hier wird es uns, zunächst beiläufig, klar: gelänge es wirklich, *βολβός* auf den Wein zu beziehen und den Zusammenhang mit der vorangehenden Kennzeichnung des Bibliners herzustellen, so würde das Verbum *ἐξαιρέθη* insofern wiederum eine Schwierigkeit bereiten, als vorher schon dasselbe, nur mit anderer Wendung, gesagt war: *ἀνῶξα*. Diesen Anstoss hat, wie es scheint, Triklinios, da er *ἐξαιρέθη* mit *ἐξεβλήθη* glossiert, zu vermeiden gesucht, indem er verband: *σχεδὸν ὡς ἀπὸ λανῶ βολβός τις κοχλίας ἐξαιρέθη*: ‚fast wie aus der Kelter kam er herausgeschossen (nämlich aus dem geöffneten Gefäss) als eine Art roter Ballen‘, worin zugleich zutage tritt, in welchem Sinn *βολβός* den Wein bedeuten sollte. Gewiss ein sehr wunderlicher und unmöglich der vom Dichter gewollte Sinn.

Sehen wir einstweilen von diesen Versuchen ab und probieren wir, ob nicht Verstand in die Sache zu bringen ist, wenn man von der andern, zunächst als unmetrisch von

vornherein disqualifizierten Lesart *κολχίας* ausgeht. Freilich in der Art von Ahrens' Glossator *r* (II 375) geht es nicht. Der denkt an kolchische *ῥόνα* oder Trüffeln, womit wir wieder bei den *τραγήματα* wären. Die alten Scholien zu *βολβός τις* in der Fassung *K* sagen: *εἶδος βοτάνης ὁμοίας κρομμύω Κολχικῶ*, aber diese Fassung ist schlecht, denn ersichtlich muss ‚kolchisch‘ der *βολβός* selbst heissen, nicht die Zwiebelart, womit er verglichen wird. Richtig also die andern Quellen (bei Wendel im Apparat; auch Triklinios las so): *εἶδος βοτάνης Κολχικῆς ὁμοίας κρομμύω*¹⁾. Und da kommt denn etwas ganz Merkwürdiges zutage. Denn gemeint ist ersichtlich nichts anderes als die bekannte Giftpflanze *Colchicum*, *βολβός ἄγριος* oder *τὸ Κολχικόν*, ein Zwiebelgewächs, das auch *ἐφήμερος* hiess, weil die tödliche Wirkung seines Saftes schon innerhalb eines Tages ihr Werk tun sollte (Dioskorides IV 83). Nikander nennt es um seiner ‚hitzen‘ Wirkung willen *Μηδείης Κολχηίδος ἐχθόμενον πύρ* (Alexiph. 249 ff. mit den Scholien). Damit schwindet nun aber das Seltsame. Vorausgesetzt nämlich, man kann die unmetrische Form zurechtrücken, so ist das Sachliche sogar höchst passend und willkommen, indem der von Aischines spendierte Festwein irgendwie mit jenem hitzigen Gift verglichen wurde, eben wegen des raschen Einsetzens der von ihm erzeugten Rauschwirkung. Für den *ἄσυχᾶ ὀξύς*, wie Aischines v. 10 heisst und wie er sich auch selbst gut kennt (v. 34), war der von ihm leider gewählte Bibliner, wir würden sagen: das reine Gift.

Beseitigen wir zunächst den metrischen Anstoss. *Κολχίας* dürfte unter Einfluss der Variante *Κολχιάς* einfach aus einem adjektivischen *Κολχᾶς* entstanden sein. Ist auch das Wort für uns zur Zeit, wie es scheint, anderswo nicht nachweisbar, so ist es doch aus Herodians Lehre über die Wörter auf *-ᾶς* gut zu rechtfertigen (II 657, 9 ff. L.), indem da neben den bekannten levantinischen Personennamen (*Ζηρᾶς* usw.) besonders *ὑποκοροιστικά* und *ἐπισκώμματα* auftreten: *δακνᾶς φαγᾶς τρεοᾶς χεοᾶς* u. a. m. Zwar ein genaues Analogon fehlt, aber einerseits ist die Annahme nicht zu kühn, dass dank der Medeasage ‚kolchisch‘ schon früh appellativ wurde und

¹⁾ Nur *G* lässt *Κολχικῆς* aus und gibt dafür einen rätselhaften, schwerlich unbeschädigten Namen: *ὅπερ καλεῖται σαλύβορβος*. Da *σάλυξ* auch als anderer Name für die ‚Schminkwurzel‘ *ἄγχοουσα* angeführt wird, könnte das wieder auf die rote Farbe zielen.

den Sinn von ‚giftig‘ bekam, andererseits zeigt die Bildung auf $-ᾶς$; beispielsweise auch in $ὕψᾶς$ eine nominale und nicht verbale Grundlage. Zudem lehrt ein Wort wie das in seiner Ableitung strittige $Γοναῖας$, dass hier stets ein Feld für Sonderbildungen war; vgl. Kühner-Blass I 493. Schwieriger als die formale ist die sachliche Eingliederung der Lesart. Es handelt sich ausgesprochen um einen Tadel desselben Gewächses, das eben noch mit $εὐώδη$ und $τετόρων ἐτέων$ ein Lob erhielt. Da ist zunächst zu prüfen, wie die dazwischen stehenden Worte gemeint sind, $σχεδὸν ὡς ἀπὸ λανῶ$, noch lobend oder schon tadelnd? Eins von beiden muss gelten, da unmöglich nach VII 147 zu erklären ist, wo der Vierjährige wiederkehrt (vgl. auch Horazens *quadrimum Sabinum*): $τετραέρες δὲ πίθων ἀπελύετο κρατὸς ἄλειφαρ$. Was denn an unserer Stelle wäre: ‚Ich öffnete ihnen einen duftigen Bibliner, der, seit er von der Kelter weg war, vier Jahre alt geworden war‘. Aber dann könnte neben $ἀπὸ λανῶ$ niemals $σχεδὸν ὡς$ stehen. Das gleiche $σχεδὸν$ hindert ferner auch, mit andern Erklärern unter Berufung auf $ληρὸν ἔτι πλείοντα$ bei Nonnos (XIX 131) die Worte $εὐώδη ὡς ἀπὸ λανῶ$ zusammenzunehmen. Zwei weitere Deutungen kennen die Scholien. Nach der einen soll der fragliche Ausdruck auf die Quantität gehen: $ἀφθόνως, ὡς τὸν ἀπὸ ληροῦ πλήθοντος ῥέοντα, οὐδὲν διὰ τὸ θολερόν ἔτι εἶναι καταφρονοῦμεν$. Das so verstandene $ἀπὸ λανῶ$ würde an die $μέθη ἀπὸ κρήνης$ in der ägyptischen Festansage zum kaiserlichen Thronwechsel erinnern. Indessen, dass der jugendliche und draufgängerische Liebhaber in Gegenwart der Geliebten mit dem edlen Tropfen nicht knauserte, versteht sich doch wohl von selbst, die Rauschwirkung aber sollte gewiss, eben weil es ein edler Tropfen und weil dies vom Dichter bereits betont war, nicht aus der Quantität, sondern aus der Qualität hergeleitet werden. Über diese also erwartet man weitere Bemerkungen. Dem Grundsatz nach verfährt nun so die zweite Scholienerklärung: $παλαιὸν μὲν ὄντα . . . ἀποσχυρὸν δέ, πρὸς τὸ μὴ διοχλῆσαι τῷ πίνοντι. σχεδὸν γὰρ τότε ἐδόκει ἠντληθῆαι τῆς ληροῦ$; vgl. Macrobius, Sat. VII 7, 14 (*de musto non inebriante*). Indessen der Dichter zielt doch gerade auf die entgegengesetzte Eigenschaft, meint also sicher nicht den harmlosen ganz frischen Fruchtsaft ($ἀπὸ$ örtlich), sondern mit zeitlichem $ἀπὸ$ den eigentlichen Most oder Neuen-Süssen oder Säuser als Jungwein: $ὕβριστης οἶνος$

διὰ νεότητα, so drückt sich ganz richtig einmal Aelian aus, ep. rust. 8. Genau dies muss auch hier gemeint sein, wo der Wein so übel auf den Jähzornigen gewirkt hat. Also der Tadel ist es, der mit den fraglichen Worten beginnt. Die Art des blumigen Bibliners ist so, dass er trotz seiner Vierjährigkeit fast wie ein Most wirkt, der vor kurzem erst die Kelter verliess. Und damit kommen wir zur Hauptsache: Unmöglich kann das in einem Atem die gleiche Person sagen, die soeben noch lobte. Auf die Notwendigkeit des Personenwechsels führt aber überdies die Doppelheit von ἀνῶξα und ἐξαιρέθη, die jetzt erst aufhört anstössig zu sein. Aischines' Plauderei über seinen Festwein, den er rühmt (εὐώδη, τετόρων ἐτέων), wird plötzlich durch einen erschrockenen Ausruf des Partners unterbrochen, der seinen hitzigen Freund ebensogut kennt wie die Heimtücke eines vierjährigen Bibliners. ‚Aber das war ja ein οἶνος ὑβριστής‘, will er sagen, ‚fast wie der Neue-Süsse! Das reine Gift für einen Hitzkopf deiner Art; damit ist euch geradezu Colchicum serviert worden!‘ Kleinlaut sprechend muss man sich Aischines denken, wenn er sich verteidigend fortfährt: ἦς πότος ἀδύς. ‚Es war (aber doch) ein angenehmes Trinken.‘ Freilich, wie sie dann ἐν βίθει πόσιος waren (29), da zeigte sich das Rauschgift und wirkte gar verhängnisvoll auf des Eifersüchtigen heisses Blut. Der ahnungsvolle Tadler hatte nur zu recht gehabt mit seinem doppelten Zwischenruf: σχεδὸν ὡς ἀπὸ λανῶ! βολβός τις κολχᾶς ἐξαιρέθη!

Freiburg i. Br.

Otto Immisch.